«Ich bin eine Possibilistin»

Oona Horx Strathern steht ein für eine Ökonomie der Freundlichkeit. (Bilder: rl)

Oona Horx Strathern ist auf der Suche nach Trends, Ideen und Möglichkeiten, die über lineare optimistische oder pessimistische Begriffe hinausgehen. Sie bezeichnet sich selbst als «Possibilistin». Zusammen mit ihrem Mann und ihren Söhnen wohnt sie im «Zukunftshaus» am Stadtrand von Wien. Sie spricht in ganz Europa über Themen wie «Kindness Economy» oder die Entwicklung von der grünen zur blauen Ökologie.

haustechnik.ch: Frau Horx Strathern, Ihr Zuhause, das Sie als «Zukunftshaus» bezeichnen, wird durch eine Wärmepumpe mit Wärme und über Photovoltaik mit Strom versorgt. Ist die Haustechnikbranche eine Zukunftsbranche?

Oona Horx Strathern: Ja – und sie muss eine Zukunftsbranche sein. Die Baubranche gilt insgesamt nicht als besonders umweltfreundlich, aber bei der Haustechnik wurde schon einiges erreicht. Das beste Beispiel dafür sind Wärmepumpen. Die Technologien haben sich stark verbessert, und in den meisten Ländern gibt es Subventionen, um diese Entwicklung zu fördern.

In Ihren Büchern und Vorträgen sprechen Sie von der Entwicklung von der grünen zur blauen Ökologie. Können Sie kurz erklären, was der Unterschied ist?

Die meisten von uns sind mit der grünen Ökologie aufgewachsen. Und diese Vorstellung war immer tief verbunden mit negativ besetzten Begriffen wie Angst, Einschränkungen, Knappheit oder Schuldgefühlen. Das ist bis heute so. Hier braucht es

eine neue Denkweise, die blaue Ökologie. Technologien sind nicht nur Verursacher von Problemen, sondern ermöglichen Lösungen. Genauso soll der Mensch nicht als Feind der Ökologie, sondern als Partner der Natur gesehen werden. Grüne Ökologie hiess auch: Wir produzieren zu viel Müll. Blaue Technologie sagt, es gibt keinen Müll, sondern nur Rohstoffe. Die Lösung ist die Kreislaufwirtschaft, die auf der sogenannten Cradle-to-Cradle-Philosophie basiert. Wir müssen Materialien und Systeme in einen Kreislauf bringen und können so von der Fülle profitieren. Während bei der grünen Ökologie alles knapp ist, geht es in der blauen Ökologie um die intelligente Verschwendung. Statt nur die Nachhaltigkeit zu propagieren, die in ihrem Inneren an Bestehendem festhält und diese optimiert, geht es in der blauen Ökologie darum, die Dinge neu zu denken. Wir müssen uns also nicht einschränken, aber alles besser denken und in einen Kreislauf integrieren.

Und wo befinden wir uns in der Haustechnikbranche diesbezüglich?
Wärmepumpen stehen klar für die blaue Ökologie. Vielleicht im Gegensatz zur Idee vom Passivhaus ohne Heizung, das für die grüne Ökologie steht. Es gibt gerade beim Heizen einen interessanten Ansatz, bei dem Infrarot-Panels im Zusammenhang mit Photovoltaik zum Einsatz kommen – ein ganz einfaches und günstiges System, das gerade auch bei Sanierungen schon Erfolge zeigt.

Wie wird die Haustechnikbranche blauer?
Mir scheint besonders ein Gedanke noch wichtig: Zu wohnen soll vor allem einfacher werden. Es gibt die Smart-Home-Technologien, die Erleichterungen bringen sollen, aber das Wohnen nicht komplizierter machen dürfen. Manchmal sind Technologien so kompliziert, dass Bewohnerinnen und Bewohner in einem gewissen Sinn zu digitalen Hausmeistern werden. Und dann stellt sich die Frage, ob wir das Haus kontrollieren oder das Haus uns.

In Ihrem Zuhause stehen «Design und Raum der Zukunft» im Mittelpunkt – Sie sprechen genau dies nun an: Braucht es intelligente Häuser oder intelligentes Denken? Wie gehen Sie selbst damit um?
Als wir unser Haus geplant haben, stand auch die Frage nach dem Smart Home im Vordergrund. Wir gingen dabei aber von der Frage aus, welches die Aufgabe unseres Hauses sein soll. Und dabei kamen wir bei der Umsetzung zum Fazit, dass es nicht um Technologien gehen soll, sondern um Sozialtechnik, also um den Menschen im Mittelpunkt. Statt Alexa, Siri oder iPad sollte im Zentrum unseres Wohnraums ein Ort der Begegnung sein. Sich treffen und wohlfühlen, kochen, essen, diskutieren, ein Kamin, vor dem wir sitzen. Nicht einmal ein Fernsehgerät haben wir – für mich ist das wie ein schwarzes Loch.

Das erinnert auch an Ihren Ausdruck von der «Kindness Economy», einer Ökonomie der Freundlichkeit. Wie ist das zu verstehen?
Es ist eine einfache Idee. Ökonomie heisst im klassischen industriellen Profitdenken in erster Linie Gewinn. Und erst dann kommt der Planet oder der Mensch. Die Kindness Economy dreht das um und sagt: Wir stellen die Menschen an erste Stelle, dann kommt der Planet und erst dann der Profit. Mitarbeitende, Kunden, die Gesellschaft – hier geht es um Werte und nicht nur wie beim Profitdenken um den «value», den Wert.

Da bewegen wir uns aber gerade in die Gegenrichtung, wenn wir an die neue Situation in den USA denken?
Ja, da sehen wir einen klaren Gegentrend. Aber das ist normal, es gibt immer einen Trend und einen Gegentrend. Gerade jetzt, in dieser sehr polarisierten Zeit, ist es sehr wichtig, sich zu differenzieren und etwas zu tun.

Oona Horx Strathern beim Gespräch am Flughafen Zürich.

Was heisst das für Unternehmen – wie entwickeln sie sich dennoch mehr in Richtung Freundlichkeit?
Es geht zuerst um Firmenkultur und die Frage, wofür die Firma steht. Eben, es geht um Werte. Vielleicht braucht es in Zukunft nicht nur die Key Performance Indicators (KPI), sondern die Kindness Performance Indicators, an denen die Firmen gemessen werden. Und vielleicht braucht es neben dem CEO auch den CKO, den Chief Kindness Officer. Ich glaube, es geht um das Narrativ, um die Identität einer Firma. Ein spannendes Beispiel für diesen anderen Ansatz ist das Unternehmen Patagonia. Es braucht in jedem Fall Mut.

Wie schauen Sie selbst in die Zukunft?
Ich habe manchmal auch meine schwierigen Momente, ich nenne diese «head on the table moments». Ich kann das nur in meinem Kopf bewältigen. Dabei geht es eben nicht um Optimismus oder Pessimismus, sondern da bin ich eine Possibilistin. Es gibt viele Möglichkeiten, ich muss sie einfach erkennen und unterstützen. Es gibt so viele gute Entwicklungen, die aber viel zu wenig gesehen werden. Wir müssen uns auf die Dinge fokussieren, die besser werden. (el)